

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 236 (1963)

Artikel: Der Gletscherabbruch an der Altels
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Gletscherabbruch an der Altels

Nach zeitgenössischen Berichten
dargestellt von Friedrich Bieri

Ein Ereignis von höchst eigenartigem Charakter war der Gletschersturz an der Altels (Alt-Els*) vom 11. September des Jahres 1895 im Berner Oberland, an dem schon zu jener Zeit aus dem Randertale über den 2329 Meter hohen Gemmipass ins Rhonetal hinüberführenden, vielbegangenen Saumpfade.

Die Erinnerung an diese Katastrophe, welcher 6 Menschenleben und 158 Stück Großvieh zum Opfer gefallen sind, ist verhältnismäßig leicht gemacht. Sie fand eine vielfältige Erörterung in den Zeitungen jener Zeit und auch etliche wissenschaftliche Bearbeitungen angesehenen Forscher, so u. a. durch Professor Dr. Albert Heim in Zürich. Die Reichhaltigkeit von photographischen Aufnahmen und Berichten über das nun schon bald 70 Jahre zurückliegende Ereignis erklärt sich ferner auch aus dem Umstande, daß zur Zeit des Eintrittes der Katastrophe die schweizerischen Naturforscher in Zermatt versammelt waren, und daß daher viele Teilnehmer sofort nach dem Eintreffen der ersten telegraphischen Meldungen auf den Schauplatz des Ereignisses eilten, um die gewaltigen, durch den Absturz der Eismassen verursachten Veränderungen zu besichtigen und zu studieren.

Der Schauplatz des Ereignisses stellte sich den herbeigeeilten Männern folgendermaßen dar:

Aus dem Randertale führt ein Talweg hinauf zur etwa 800 Meter breiten und rund zwei Kilometer langen Spitalmatte, die auf etwa 1850 bis 1900 Meter Höhe liegt. Zur Rechten erhoben sich die mauerartigen Felswände des Ueschinengrates; die 3636 Meter hohe Altels war als ein Stück aus gewaltigen, schrägen Tafelmassen herausmodellerte, dreiflächige Pyramide erkennbar, deren gegen Süden und Nordosten gewendeten Flächen Steilwände bildeten, ähnlich denjenigen des Ueschinengrates an der Nordseite des Hochtals. Auf der etwa unter 30° geneigten, gegen Nordwest gerichteten oberen Fläche lag das Firnfeld mit dem Gletschereis der Altels. Solche auf

* Die Herkunft des Namens wird mit der Wildessigenalp in Verbindung gebracht.

Schichtflächen und nicht in Tälern liegende Gletscher nennt man „Gletscher zweiter Ordnung“ oder auch „Hängegletscher“. Die Altels* nun ist ein recht gutes Beispiel eines solchen „Hängegletschers zweiter Ordnung“.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 12. September 1895 finden sich mehrere Telegramme aus Randersteg über den „Bruch“ oder den „Sturz“ des Altelsgletschers, deren eines also lautet:

„Am Mittwochmorgen um 9.30 Uhr kam der Knecht von Schwarenbad – einem Hotel am Wege zur Gemmipasshöhe jenseits der verheerten Fläche – schweißtriefend und fürchterlich erregt nach dem Dorfe Randersteg heruntergerannt, fortwährend rufend: ‚Der Altels ist heruntergefallen! Alles ist tot, Menschen und Vieh – alles!‘ Die Leute wollten ihn um Einzelheiten befragen; doch wie besessen eilte er weiter hinunter. Der Wirt Egger in Randersteg war der erste, der hinaufwanderte.“

Von diesem stammt ein weiterer, ausführlicher Bericht in der gleichen Zeitung:

„Der Aufstieg zum Trümmerfeld nimmt anderthalb Stunden in Anspruch. Der Anblick daselbst spottet jeder Beschreibung! Die ganze Alp, eine der schönsten im Kanton Bern, ist auf eine Länge von drei Viertelstunden und eine halbe Stunde bergwärts turmhoch mit Eis und Schnee überdeckt. Der Absturz erfolgte vom Altelsgletscher aus einer Höhe von 3000 Metern schräg abwärts in der Richtung nach Randersteg in das Tal hinab. An dem gegenüberliegenden Ueschinengrat wurde die ungeheure Masse 320 Meter und noch mehr in die Höhe getrieben und hernach wieder zurückgeworfen unter einem Winkel von 45° infolge der Ausübung eines ungeheuren Druckes, gegen die Alphütten der Spitalmatte hin. In der Höhe links und rechts befindet sich (am 12. September) noch alles in Bewegung. Die Begehung des mächtigen Trümmerfeldes ist nur mit einem Führer möglich und sehr gefährlich. Man versinkt knietief in Schnee und Kot. Die ganze Mannschaft von Leuf (Südseite des Gemmipasses) ist mit Räumungsarbeiten beschäftigt. Ein Bezirksingenieur ist zur Untersuchung der Ursachen des Absturzes anwesend. Zehn Wegknechte arbeiten seit heute früh

* Im Volksmund heute noch der Altels genannt.

an der Herstellung eines Notsteges über das Gletscherfeld.“

Im 98. „Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Zürich“ aus dem Jahre 1896 finden sich die folgenden interessanten Angaben von Professor Dr. Albert Heim:

„Das Ereignis vollzog sich nach einer langen Zeit heißen, schönen und trockenen Wetters. Etwa um 5 Uhr 10 Minuten früh hörte man im Hotel Schwarzenbach mehrere Minuten anhaltendes, donnerähnliches Getöse und nahm einen heftigen Windstoß wahr. Die Kellnerin, Margaretha Fischer, die einzige lebende Zeugin, lief hinaus und sah noch eine weißliche, wolkenähnliche Masse von der Altelts herabfahren. Sie dachte an eine gewöhnliche Lawine. Auch in Randersteg hatte man das Getöse vernommen und ein Erzittern vom Windschlag verspürt.

Ein Mann, der am Wege von Randersteg nach der Gemmi war, sah einen gewaltigen Wirbelsturm mit mächtigen Staub- und Schneewolken und vernahm ein Tosen und Krachen wie von einem Erdbeben; etwas später, als er ein Stück hinter Randersteg gekommen war, fiel während kurzer Zeit ein kalter Regen aus hellem Himmel herab. Die beobachtete Wolke war Eisstaub, der Regen durch dessen Schmelzung entstanden. Näher zum Orte des Absturzes hin fand man den Weg mit abgerissenen Tannenzweigen bedeckt, die vom Windstoße weit hergetragen worden waren. Hundert Schritte weiter hörte der Gemmiweg auf; die Wüstenei begann! Am Saume derselben sah man vom Luftdruck entwurzelte Tannen liegen. Gegenüber der Hütte gab es bewaldete Hänge. Die Tannen wurden alle entwurzelt und lagen so regelmäßig am Boden, als hätten Menschenhände die schlanken Stämme gefällt. Aus der von zahlreichen Höhen und Tiefen durchzogenen Schuttmasse von zermalmtem Eis, Gestein und Kot gebildet, ragten mächtige Gletscherblöcke empor.



Seltene Gäste in Rüegsauschachen.

Im Herbst 1961 zeigten sich erstmals seit langem in dieser Gegend wieder Störche.

Photo Fritz Christen, Hasle

Die verschüttete Alp liegt noch im Kanton Bern, ist jedoch Eigentum der Gemeinde Bad Leuf. Auf der Alp hatten meistens ärmere Leute, etwa vierzig an der Zahl, die an der Wiese Nutzungsrecht besaßen, ihr Vieh. 217 Stück Vieh, die wie gewöhnlich am 13. September zu Tal hätten getrieben werden sollen, befanden sich oben mit sechs Sennen und Hütern. Außerdem befand sich der Bergvogt aus Leukerbad und sein Gehilfe der Abrechnung wegen auf der Alp. Nur drei Stück Vieh blieben am Leben; alles andere wurde getötet – Menschen und Vieh. Die Leichen der Menschen – bis auf zwei Hirten, die wohl außerhalb waren, um das Vieh zum Melken zusammenzutreiben und bisher nicht aufgefunden wurden (sie liegen unter der ungeheuren Eislawine begraben) – fand man meist arg zerrissen und unweit der Trümmer der durch den Windstoß weithin auseinandergerissenen Hütte. Man erkannte bei allen – sie waren offenbar im Aufstehen begriffen – daß ihr Tod sofort eingetreten sein müsse und ihnen zu Angst und Leiden keine Zeit geblieben war.“



Ein Adler zwang im Wallis ein Militärflugzeug zur Notlandung, büßte dabei aber sein Leben ein.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

Die Fläche der vor nunmehr bald 70 Jahren an der Mels so urplötzlich abgebrochenen Eismassen wurde von Prof. Dr. Albert Heim auf etwa 100 000 Quadratmeter* und ihr Inhalt auf 4,5 Millionen Kubikmeter geschätzt. Sie rutschten zunächst über die geneigte Fläche, die unten einige stufenförmige Abbrüche aufweist, etwa 1000 Meter weit hinab bis in 2300 Meter Meereshöhe hinunter, wobei sie über das Ende der sonst unverlezt gebliebenen seitlichen Eiszunge hinüberfuhren. Sie fielen hernach über Steilwände auf die flacher geböschte sogenannte „Tatelen-Terrasse“, wo eine kleinere Partie des Eises in der Folge liegenblieb, während die Hauptmasse über die untern Steil-

* Es waren 120 Hektaren.

hänge hinüberschoß und schräg auf die stark betroffene Spitalalpfläche fiel. Die gesamte Sturzhöhe betrug 1440 Meter, die Bahnlänge 3255 Meter. Die Breite der Rutschbahn war verschieden: oben betrug sie 600 Meter und unten in der Rinne von Tatelen verringerte sie sich auf 250 Meter.

Die Wegstrecke von mehr als drei Kilometern wurde in der Rekordzeit von einer einzigen Minute zurückgelegt! Schneller als die Eislawine selbst aber war noch die Fortpflanzung des Getöses; der Schall brauchte vom Abriß bis zur Talsohle nur 12 Sekunden. Daraus ist damals geschlossen worden, daß die durch die Lawine Getöteten kaum 48 Sekunden nach Beginn der Schallwahrnehmung von dem ungeheuren Lawinensturze erreicht und mit einem Schlage getötet wurden, ohne noch zu einer Vorstellung des über sie hereinbrechenden Verhängnisses zu kommen.

Die beim Absturze zertrümmerte, zum Teil zu Eisstaub zermahlte Eismasse brauste quer über den Talboden zwischen der Spitalmatte und Winteregg und wurde durch die furchtbare Energie der ungeheuren, so überaus raschbewegten Massen an der gegenüberliegenden Wand des Aeschinengrates hinausgetrieben, bis 320 Meter Höhe über den hier etwa 1900 Meter hoch gelegenen Talboden, bis die ihr innewohnende lebendige Kraft durch die Reibung am Boden, durch den Luftwiderstand und die Arbeitsleistung beim Emporsteigen an den gegenüberliegenden Hängen des Aeschinengrates vollkommen aufgebraucht war. Dabei wurden die Wandflächen über und über mit Eistrümmern bedeckt. Es ist dies ein Vorgang, der schon bei anderen Bergstürzen vorher und nachher zu beobachten gewesen ist, so beispielsweise beim Bergsturz von Elm 1881, ebenfalls am 11. September, wo gleichfalls wenigstens ein Teil der Abbruchmassen, über 100 Meter hoch an den gegenüberliegenden Talhängen emporgetrieben worden war. Die Wand des Aeschinengrates ist nun jedoch so steil, daß die hinaufbrandenden Eismassen sofort, der Wirkung ihrer eigenen Schwere folgend, wieder zurückstürzen mußten!

Bemerkenswert waren auch die Beobachtungen an den Tierleichen, soweit sie aufgefunden werden konnten. Die meisten lagen unter der Lawine begraben. Viele waren vollkommen unverlezt; sie zeigten jedoch die absonderlichsten Lagen und Ver-

drehungen, „in welchen sie nicht einen einzigen Augenblick verharret haben würden, wenn ihnen auch nur eine schwache Spur Leben innegewohnt hätte in dem Momente, da sie in diese Stellungen gekommen sind“, wie es in einer späteren Publikation heißt. Sie wurden durch die plötzliche Luftkompression augenblicklich getötet und teilweise fortgetragen, selbst bis auf die Wände des gegenüberliegenden Uefschinengrates hinauf, von welchen die Leichen hernach zum größten Teil wieder auf die Rückseite niederstürzten.

Professor Dr. Albert Heim veröffentlichte kurz nach dem Ereignis die Ergebnisse der Berechnungen über die Energie der Bewegung der Eislawine am Fuße der Rutschbahn, also im Augenblicke des Aufschlages auf den Talboden, welche von Direktor Emil Huber in Zürich angestellt worden sind. Dieser fand, daß sie sich auf mehr als 3 Millionen Meterkilogramm bezifferte, was der Arbeit von 1350 Pferdekraften während eines ganzen Jahres gleichkommen würde. Die Energiemenge, aufgespeichert, würde ferner ausgereicht haben, einen Schnellzug von 150 Tonnen Gewicht nicht weniger als sechsmal um den Äquator herumzutreiben, wozu 126 Tage erforderlich wären!

Während nun jedoch beispielsweise die Mont-Blanc-Gletscher und fast die Hälfte der Walliser Gletscher nach Prof. Dr. A. Forel seit dem Jahre 1875 und 1880 bis 1893 oder 1895 deutliche Anzeichen eines Vorrückens erkennen ließen, ist aus der Balmhorngruppe, welcher auch der Mtelsgletscher angehört, von einem solchen Vorrücken nichts bekannt gewesen. An der Mtels vollzog sich also ein reiner Gletscherabbruch, wie er so unvermittelt sehr selten vorkommt.

Zoologische Belehrung

„Vater, wer ist eigentlich schneller, ein Rennpferd oder eine Brieftaube?“

„Das ist doch klar, mein Junge: auf der Erde das Pferd, in der Luft die Taube.“

Sparfam wie alle Schotten. Ein Schotte ging in ein Geschäft und kaufte sich eine Sitzbadewanne. Als der Kauf getätigt war, sagte er: „Schicken Sie die Wanne in meine Wohnung. Ich selbst werde mich gleich hineinsetzen, dann spare ich das Fahrgehalt für den Omnibus“.

Väterliche Hilfe. „Papa – die Rechenaufgabe, bei der du mir geholfen hast, war falsch!“ – „Falsch! Ach du lieber Himmel, das tut mir aber leid.“ – „Laß nur Papa, mach dir keine Sorgen – die anderen Väter hatten auch alle nicht richtig gerechnet.“

Gut gegeben. In der Klasse sind ein paar ganz ungezogene Buben. Als der Lehrer wieder einmal ins Klassenzimmer tritt, steht an der Tafel: „Unser Lehrer ist ein Esel!“ Der Lehrer sagt nichts, geht ruhig an die Tafel und schreibt darunter: ...treiber!

„War ihre Tante noch geistig gesund, als sie starb?“ – „Das weiß ich noch nicht. Das Testament wird erst morgen eröffnet.“



Sturmwetter in Lugano

Der Besitzer dieses Wagens hatte sein Fahrzeug glücklicherweise zwei Minuten vor dem Sturz des Baumes verlassen.

Photopress-Bilderdienst, Zürich